This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

32.12

Harvard College
Library

FROM THE BEQUEST OF

Mary Osgood

OF MEDFORD, MASSACHUSETTS

Digitized by

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein verfehlter

und

ein gelungener Besuch

bei

Goethe

1819 und 1827

von

Dr. G. Parthey.

Zweiter unveränderter Abdruck.

Berlin 1883
Nicolaische Verlags-Buchhandlung
R. Stricker.

Digitized by Google

47594.33.10

Mary Osgood fund

Digitized by Google

In unserm alexandrinischen Zeitalter, wo niemand mehr so schreiben kann wie Goethe, ist es Mode geworden, über Goethe zu schreiben. Die Kommentare zu seinen Werken bilden fast eine eigene Bibliothek. Wer nur ein Wort mit ihm gewechselt, der macht ein Buch daraus, und das nachwachsende Geschlecht der Epigonen zeigt an der mittelmäßigsten Kleinigkeit über Goethe ein schwächliches Interesse.

Die folgenden Zeilen enthalten nichts anderes als die bewundernde Anschauung eines begeisterten Verehrers unseres Dichterfürsten, und haben vielleicht zu wenig realen Inhalt. Auch ist darin zu viel von mir selbst die Rede. Sie wurden nur auf den Betrieb meiner Freunde niedergeschrieben, die mich zur Fixirung meiner zwar 35 jährigen, aber noch immer frischen Erinnerungen aufforderten, und mir zu Gemüthe führten, daß sie unter

Digitized by Google

den Lebenden immer seltener werden, die ein oder ein paar Worte mit dem unvergleichlichen Manne gewechselt. Diese werthen Freunde mögen es denn verantworten, wenn eine Mittelmäßigkeit mehr über Goethe zu Tage tritt.

G. Parthey.

Januar 1862.

Dem Wunsche vieler Goethe-Forscher entsprechend, bringen wir diese kleine, auch für weitere Kreise hochinteressante Schrift wortgetreu zum Abdruck, wie sie ursprünglich als Manuscript für Freunde herausgegeben wurde.

Berlin, im Juni 1883.

Die Verlagshandlung.

Digitized by Google

Der verfehlte Besuch bei Goethe. 1819.

Am 24. September 1819, Mittags um 12 Uhr, verließ ich Berlin in Begleitung meines Freundes Paul. Wir wollten in Heidelberg unsere philologischen Studien fortsetzen, womöglich den Doctorhut erwerben, und dann sehn was die Götter weiter bescheeren würden. Vor der Abreise hatte ich meinem Vater den lebhaften Wunsch geäußert, unterwegs in Weimar bei Goethe einen Besuch zu machen; aber es widerstand mir, dem hohen Herrn so ohne weiteres als junger Student ins Haus zu fallen. Ich mochte die Zahl derer nicht vermehren, die ihm als ungebetene Bewunderer so viele Beschwerde machten: denn gerade damals stand die Goethomanie in höchster Blüte.

Es fand sich ein erwünschter Ausweg. Mein Vater führte die Buchhandlung seines Schwieger-Vaters Friedrich Nicolai fort, und wollte gerade damals Mösers patriotische Phantasien neu drucken

Digitized by Google

lassen. Goethe hatte sich über dieselben in der wärmsten und anerkennendsten Weise geäußert.

Ich erhielt also einen Brief an Goethe, worin mein Vater im Namen der Nicolaischen Buchhandlung um die Erlaubniß bat, jene Stelle in der Einleitung zur neuen Auflage abzudrucken, und worin ich am Schlusse als der Ueberbringer des Briefes dem Wohlwollen Seiner Excellenz empfohlen wurde.

Das war eine Einführung in bester Form; und sehr vergnügt legte ich das theure Schreiben in mein kleines Felleisen.

Eine Reise von Berlin nach Heidelberg war, wie sich denken läßt, vor 43 Jahren etwas umständlicher als jetzt; auch brauchten wir, den sehr geringen Aufenthalt eingerechnet, volle 9 Tage dazu. Schnellposten gab es noch nicht und die Chausseen waren größtentheils erst im Bau begriffen. Vom Zollverein war noch keine Rede, daher Visitation an den zahlreichen Grenzen, die man bis Heidelberg zu überschreiten hat.

Bis Potsdam fuhren wir 4 Stunden mit der sogenannten Journalière, die diesen Weg alle Tage einmal zurücklegte. Von da an mußte auf jeder Station ein neuer Postwagen gemiethet werden;

Digitized by Google

die Fahrt mit einem Lohnkutscher wäre bedeutend theurer und noch viel langsamer gewesen.

In Lützen an der sächsischen Grenze war die erste Visitation. Mit Schrecken dachte ich daran, daß der versiegelte Brief an Goethe unten auf dem Boden des Felleisens liege, und daß bei strenger Strafe verboten sei, versiegelte Briefe bei sich zu führen. Paul war so voll von dem Besuch bei Goethe, daß ihm bei jedem dritten Worte ein Citat aus Goethes Werken entschlüpfte. Er konnte nicht gleich die Schnallen seines Felleisens lösen, und murmelte für sich:

„Geduld muß bei dem Werke sein!"

Der sächsische Visitator war sehr milde gestimmt:

„Wohin gedenken die Herren zu raisen?" Nach Heidelberg, um dort zu studiren.

„Also beede studiosi! Na, da werden Se wohl keene Kunterbande bei sich führen?"

Wie Sie sehen, nur unsere Kleider und Wäsche; die Bücher werden uns nachgeschickt.

Damit war die Sache abgethan und sehr vergnügt setzten wir unsere Reise fort.

Welche Unvorsichtigkeit! rief ich aus, als wir wieder zusammen im Wagen saßen, wußte ich doch

Digitized by Google

ſchon in Berlin, daß man keine verſiegelten Briefe mitnehmen darf.

Nur nicht ſo laut, ſagte Paul, der Poſtillon könnte ja den Auftrag haben uns auszuhorchen und in Leipzig an die Steuerbehörde zu verrathen,

„Und ſo umſchlingt ein heimlich Labyrinth
Verſchmitzten Wirkens doppelt unſer Loos!“

Paul hatte nebſt anderen vortrefflichen Eigenſchaften auch die glückliche Gabe, irgend einen paradoxen Satz oder eine komiſche Situation mit Humor bis ins unendliche auszuſpinnen, und ſo gaben uns denn Betrachtungen über den ſpionirenden Poſtillon und über unſere Verlegenheit, wenn der verſiegelte Brief wirklich aufgefunden worden wäre, auf der ganzen Station unerſchöpflichen Lachſtoff.

Ich würde doch, ſagte Paul, auch wenn der Brief entdeckt worden wäre, einen Verſuch gemacht haben ihn zu retten, und zwar durch den Viſitator ſelbſt:

„So klammert ſich der Schiffer endlich noch
Am Felſen feſt, an dem er ſcheitern ſollte!“

Herr Viſitator, würde ich geſagt haben, Ihr humanes Weſen berechtigt mich zu dem Schluſſe, daß die humaniora Ihnen nicht fremd ſind. Ohne Zweifel kennen Sie unſern großen deutſchen Dichter,

Digitized by Google

den berühmten Goethe? Ihr wohlwollendes Lächeln läßt mich vermuthen, daß sie sogar seine Werke besitzen. Sie werden vielleicht gehört haben, daß dieser excellente Autor selber eine Excellenz ist:

„Er ward gar bald Minister
Und hatt' einen großen Stern."

Ihr richtiges Gefühl wird Ihnen sagen, daß es gegen den Anstand ist, einer Excellenz einen unversiegelten Brief zu überreichen. Mithin wird Ihre tiefe Einsicht Ihnen das Einsehen gestatten, daß der Brief in Berlin versiegelt werden mußte, und Ihre hochherzige Erwägung aller Verhältnisse wird mit Ihrer Nachsicht Hand in Hand gehend uns erlauben ungehindert weiter zu reisen.

Du schüttelst, sagte ich, Goethe-Citate von Dir, wie die Irrlichter im Märchen die Goldstücke!

Ja wohl, entgegnete er, nur sind leider manchmal gefälschte Stücke darunter, aber

„Das Aechte bleibt der Nachwelt unverloren."

Man hätte die Sache auch so machen können, fuhr Paul fort. Ich erinnere mich deutlich, daß ich es war, der bei der Abreise den Brief in Dein Felleisen schob; da hättest Du also mit gutem Gewissen schwören können, daß Du ihn nicht hineingelegt.

Digitized by Google

„Besser geschworen,
Als verloren; so rieth mir dereinst ein Weiser im
Beichtstuhl."

Wenn man uns nun den kostbaren Brief abgenommen hätte, bemerkte ich, was dann in Weimar thun? Wir hätten den Besuch bei Goethe aufgeben müssen.

O, bei Leibe nicht! rief Paul ganz entrüstet;

„Wo so ein Köpfchen keinen Ausweg sieht,
Stellt es sich gleich das Ende vor."

Da gäbe es genug Aushülfen, z. B. folgende: Du läßt Dich bei Goethe melden, als der Ueberbringer eines Briefes aus Berlin. Du wirst vorgelassen, Du machst Deine Reverenz und sprichst:

„Ich bin allhier erst kurze Zeit
Und komme voll Ergebenheit" u. s. w.

Du greifst in die Tasche, um den Brief hervorzuholen und bemerkst mit gutgespieltem Schrecken, daß Du den Brief zu Hause gelassen hast. Inzwischen theilst Du den Inhalt im allgemeinen mit und versprichst den Brief gleich nachzuschicken. Aus dem Wirthshause schreibst Du ihm dann ganz wahrheitsgetreu, der Brief sei verloren gegangen, und wir fahren getrost nach Heidelberg.

Diese Aushülfe will mir nicht eben gefallen,

Digitized by Google

dabei würde ich eine gar zu erbärmliche Figur spielen.

Gut, so präsentire Dich lieber als fahrenden Scolasten aus Berlin, erwähne des Briefes gar nicht, und zieh nach einigen Huldigungsbezeugungen wieder ab.

Aber da könnte es ja vorkommen, erwiederte ich, daß Goethe von dem Briefe schon Kunde erhalten hätte; nimm an, meine Schwester hätte gleich nach unserer Abreise an ihre Freundin, die schöne Laura Hufeland in Weimar, der wir ja auch unsere Aufwartung machen müssen, gemeldet, daß ich mit einem Empfehlungsschreiben unterwegs sei. Laura erzählt dies der jungen Frau v. Goethe, diese theilt es ihrem Schwiegervater mit, und der empfängt mich gleich mit den Worten: Sie sind der Ueberbringer eines Briefes aus Berlin? Wie würdest Du Dir da heraushelfen?

Paul entgegnete ohne Zögern:

„Ein solcher Auftrag schreckt mich nicht."

Excellenz, würde ich sagen, ein Ueberbringer ist derjenige, welcher die reine Absicht hat, etwas zu überbringen, sonst wäre er ein Ueberbrachthabender; indem ich mir jener reinen Absicht bewußt bin, wage ich es mich im subjektiven Sinne

Digitized by Google

einen Ueberbringer zu nennen, aber das Objekt, der Brief, befindet sich leider in den Krallen des sächsischen Gränzzollamtes in Lützen.

Mit solchen und ähnlichen Possen, über welche Paul bemerkte:

„Wenn sich der Most auch ganz absurd gebehrdet,
Es giebt zuletzt doch noch 'nen Wein,"

vertrieben wir uns die Zeit bis Leipzig.

Wenn zwei junge strebsame Leute eine enge Freundschaft schließen, so ist dazu nur eine Uebereinstimmung in Bezug auf den Grundton der Seelen nöthig. In allen übrigen Dingen können ihre Ansichten weit auseinandergehen. So war es mit Paul und mir. In den sechs Jahren, die wir bisher in unzertrennlicher geistiger Gemeinschaft gelebt, verging selten ein Tag, an dem wir nicht irgend eine Kontroverse, im Scherz und Ernst durchgefochten hätten, und so bewährte sich an uns der bekannte paradoxe Satz, daß man, um zu streiten, wesentlich derselben Meinung sein müsse.

Kaum in Leipzig angekommen, war es meine erste Sorge, das theure Empfehlungsschreiben aus dem Felleisen zu nehmen und in die Brieftasche zu legen. Aber nun war diese Vorsicht unnöthig, denn wir wurden bis Weimar nicht mehr visitirt.

Digitized by Google

In kleinen Tagereisen rückten wir weiter fort, blieben die nächste Nacht in Naumburg und fuhren am 27. September über Jena, wo wir Mittag machten, nach Weimar. Der Anblick der Stadt ist von dieser Seite her ein recht malerischer: zwar haben die Berge hier, wie überhaupt in Thüringen, keine bedeutenden Formen, aber die Stadt schaut freundlich aus dem reichen Grün hervor, das überall zwischen den Baulichkeiten sich herausdrängt.

Ob er wohl, fragte ich, in einem von den Häusern weilen mag, die hier vor uns liegen?

Das glaube ich kaum, entgegnete Paul, denn unser Freund Carové, der ihn ja besucht hat, beschrieb es mir als ein ganz gewöhnliches Wohnhaus, ohne Weitsicht, an einer sanft ansteigenden Straße gelegen, und auf der Rückseite mit einem schönen Garten versehen,

„Wo Leben sich zum Leben freundlich regt."

Carové sprach mir, erwiederte ich, von diesem Besuche nur in allgemeinen Ausdrücken der Bewunderung; hat er Dir Näheres darüber mitgetheilt?

In einer vertraulichen Stunde, sagte Paul, hat er mir gestanden, daß die Sache mit einer kleinen Beschämung für ihn abgelaufen sei. Er

Digitized by Google

iſt, wie du weißt, Philoſoph; ja was noch mehr ſagen will, Hegelianer; er ſpricht gut und fließend, aber mit etwas Anſtrengung. Bei Goethe vorgelaſſen, hatte er alle Schleuſen ſeiner Beredſamkeit geöffnet, um ihm einen ganz kurzen Inbegriff der neuen Hegelſchen Lehre mitzutheilen. Der alte Herr hört ihm lange — lange mit großen Augen zu, ohne ein Wort zu ſprechen; endlich ſteht er auf, zieht die Glocke, und ſagt dem eintretenden Bedienten: Bringen Sie dem Herrn eine Taſſe Bouillon!

O herrlich, rief ich! Konnte er wohl etwas beſſeres ſagen?

Ein Beſuch der berühmten Frau Dutitre bei Goethe, fuhr Paul fort, erregte vor einiger Zeit in Berlin große Heiterkeit, beſonders wenn ſie ihn ſelbſt in ihrer naiven Weiſe erzählte:

„Ick hatte mir vorgenommen, ſagte ſie, den großen Goethe doch och mal zu beſuchen, und wie ick mal durch Weimar fuhr, ging ich nach ſeinen Garten, und gab dem Gärtner einen harten Thaler, daß er mir in eine Laube verſtechen, und einen Wink geben ſollte, wenn Goethe käme. Und wie er nun die Allee runter kam, und der Gärtner mir gewunken hatte, da trat ich raus

Digitized by Google

und sagte: Angebeteter Mann! Da stand er stille, legte die Hände auf den Rücken, sah mir groß an, und fragte: Kennen Sie mir? Ich sagte: Großer Mann, wer sollte Ihnen nicht kennen! und fing an zu deklamiren:

„Fest gemauert in der Erden
Steht die Form aus Gyps gebrannt."

Darauf machte er mir einen Bückling, drehte sich um, und ging weiter. So hatte ich denn meinen Willen gehabt und den großen Goethe gesehen."

Dabei fällt mir, erwiederte ich, unser Freund Eduard ein, der Goethen einmal eine Ehre erwiesen hat, die ihm gewiß noch nie wiederfahren ist. Eduard, der junge flinke geistreiche Bursch, den Du ja kennst, ein überschwänglicher Goethomane, stand nach dem Kriege als Landwehroffizier in Erfurt, und erfuhr, als er gerade eine Thorwache hatte, daß Goethe durch Erfurt passiren werde. Er ließ, sobald der Wagen am Thore angelangt war, die Wache ins Gewehr treten, präsentiren, und den verwunderten Dichterfürsten unter Trommelschall und Pfeifenklang seinen Einzug in Erfurt halten.

Unter solchen Gesprächen fuhren wir Nach-

Digitized by Google

mittags in Weimar ein, und fanden ein freundliches Eckzimmer im Erbprinzen. Ueber dem Auspacken und Umkleiden ging einige Zeit hin, deßhalb wurde beschlossen, da es ja ohnehin nicht schicklich sei, bei einem vornehmen Herrn einen Besuch nach Tische zu machen, die Sache bis auf den folgenden Morgen zu verschieben. Es war dabei noch ein psychologischer Grund mit im Spiele. Wenn wir dicht vor einem lang ersehnten Glücke, oder einer wichtigen Entscheidung stehen, so zögern wir, die Hand auszustrecken, um das Glück zu ergreifen, oder die Entscheidung herbeizuführen. So dämmerten wir in süßer Behaglichkeit durch die Straßen und neckten uns gegenseitig, indem bald der eine oder der andere irgend einen beliebigen stattlichen vorbeigehenden Herrn für Goethe gehalten wissen wollte.

Aber eine sehr lebhafte Diskussion erhob sich, als Paul die Absicht aussprach, seine Gegenwart von der morgenden Visite auszuschließen. Er meinte, ich könnte allein hingehen, und er werde sich begnügen, wenn das Glück gut sei, Goethen am Fenster oder vielleicht im Schloßparke zu sehen. Davon wollte aber meine Freundschaft durchaus nichts wissen und ich drang in ihn, mich zu begleiten.

Digitized by Google

Nein, sagte er, das geht durchaus nicht; wenn ich in dem Briefe mitgenannt wäre, wenn es etwa darin hieße: die Ueberbringer sind mein Sohn und dessen Freund, so könnten wir beide, jeder den Brief an einem Ende anfassend, wie ein paar Dioskuren oder Doppelgänger zu ihm ins Zimmer treten, so aber ist es unmöglich! Doch

„Am Glück des Freundes werd' ich mich erfreuen."

Warum unmöglich? Ich werde Dich gleich beim Eintritte mit den Worten vorstellen: dies ist mein Freund Paul, der Ihre Werke viel gründlicher studirt hat als ich, mithin als Goethomane vor mir den Vorrang verdient.

Wir stritten mit allen möglichen und unmöglichen Gründen hin und her, und jeder blieb bei seiner Meinung. Paul versicherte, er werde ganz gewiß nicht mitgehen und fügte das Citat hinzu:

„O Freund, das wahre Glück ist die Genügsamkeit."

Ich behauptete, ich würde ganz gewiß ohne ihn nicht hingehen, und nannte ihn einen Goethe-Hafiz.

So spazierten wir weiter und kamen an das Theater, das sich eben zu füllen begann. Sogleich ward beschlossen hineinzugehen, theils um das vielbelobte, durch Goethe geschaffene Zusammenspiel

Digitized by Google

der Weimarschen Truppe kennen zu lernen, theils und hauptsächlich in dem sichern Vorgefühl, daß Goethe vielleicht, nein gewiß, nein unfehlbar darin sein werde.

Hier brauchen wir uns nicht, „wie in Hungersnoth um Brod an Bäckerthüren, um ein Billet fast die Hälse zu brechen," sagte Paul beim Hineingehen, als wir ohne Mühe Plätze erhielten.

Das Innere des Hauses von mäßiger Größe war sehr schmucklos, aber behaglich und geschmackvoll eingerichtet.

Hier also, sagte ich, sind die meisten von Goethes und Schillers unsterblichen Dramen zum erstenmal über die Bretter gegangen; von hier aus haben sie ihren leuchtenden Weg über alle deutschen Bühnen begonnen.

Hier hat Iffland, fuhr Paul fort, schon am Ende des vorigen Jahrhunderts seine großen dramatischen Triumphe gefeiert, durch welche Böttiger zu seinen dickleibigen Lobhudeleien begeistert wurde.

Und diese Lobhudeleien, fiel ich ihm ins Wort, haben in Tieck einen solchen Zorn erregt, daß er den guten Böttiger als komische Person im Gestiefelten Kater anbrachte.

Digitized by Google

Das Haus war mäßig besetzt, das Parterre wie gewöhnlich von Jenenser Studenten bevölkert. Auf dem Zettel waren ein Schäferspiel und eine Operette angekündigt.

Gleich beim Eintritte war uns, links im ersten Range, ein würdiger alter Herr in die Augen gefallen, der mit freundlichem Ernste und mit einer gewissen Herablassung sich im Hause umschaute.

Das könnte er wohl sein, raunte mir Paul zu:

„Die markige Gestalt, aus altem Heldenstamme."

Das muß er sein, erwiederte ich, sieh nur, welche befehlenden Blicke er aussendet. Erinnerst Du Dich dessen, was wir noch neulich in Berlin gehört? Als einst ein mittelmäßiges Stück gegeben wurde, und die Studenten im Parterre lachten, da bog er den Jupiterkopf über die Brüstung der Loge und rief mit Donnerstärke: Man lache nicht!

„Da saßen alle die Lacher stumm."

ergänzte Paul.

Es heißt „Lober", verbesserte ich; aber sie verstummten wirklich und das Stück ward zu Ende gespielt.

Nun, sagte Paul, so hätte ich ihn wenigstens in der Ferne gesehen:

Digitized by Google

„Doch alle Näh' und alle Ferne
Befriedigt nicht die tiefbewegte Bruſt,"

und morgen brauche ich um ſo weniger mitzugehn.

Und Du wirſt doch mitgehn, eiferte ich dagegen. Aber erſt wollen wir zu erfahren ſuchen, ob er es wirklich iſt.

Eben begann die Muſik. Es folgte ein allerliebſtes einaktiges Schäferſpiel, in dem wir die natürliche Anmuth der jungen reizenden Schäferin, die Glut des Liebhabers, die Verſtellung der Nebenbuhlerin, vor allem die Wahrheit des Ausdrucks und das meiſterhafte Zuſammenſpiel bewunderten. Dies hielt uns nicht ab recht oft nach links in die Höhe zu blicken, und immer mehr befeſtigten wir uns in dem Glauben, daß der alte Herr niemand anderes ſein könne, als Goethe. Er folgte dem Gange des Stückes mit Aufmerkſamkeit, und gab an den bedeutendſten Stellen ſeine Zufriedenheit durch ein gnädiges Kopfnicken zu erkennen.

Im Zwiſchenakte ließ ſich leicht ein Geſpräch mit den Jenenſern anknüpfen. Die Jugend iſt ſo mittheilſam, und beſonders die Studenten betrachten ſich gleich von vorn herein als Brüder. Bald fragte ich meinen Nachbar, ob er den alten Herrn in der Loge links kenne?

Digitized by Google

Nein.

Ich hätte ihn für Goethe gehalten.

O nein; Goethe sieht doch etwas anders aus, und ist überdies jetzt noch in Karlsbad.

Diese Nachricht wirkte so niederschmetternd, daß ich verstummte, und erst nach einer Weile zu Paul ganz kleinlaut sagte: O Karlsbad, du Donnerwort!

Von der Operette hörten wir natürlich kaum eine Note, und als wir nach dem Schlusse des Theaters in die laue Septembernacht hinaustraten, erschien uns Weimar als eine ganz ordinäre und gar nicht mehr interessante kleine Residenz.

Ich kann mich noch gar nicht darein finden, hob ich seufzend an, daß unser schönstes Glück so zu nichte gehen soll!

Ich auch nicht, sagte Paul:

„Ein Zauber bleit mich nieder!"

Aber da kömmt mir, fuhr er fort, ein luminöser Gedanke! Ist es denn wirklich wahr, daß Goethe sich noch in Karlsbad aufhält? Könnte nicht dieser arglistige Jenenser, der sich so zutraulich an uns machte, von dem spionirenden Postillon über Leipzig die geheime Nachricht erhalten haben, daß zwei Berliner Studiosen mit einem Empfehlungsschreiben an Goethe nach

Digitized by Google

Weimar unterwegs sind, und könnte er nicht die falsche Nachricht ausgesprengt haben, um uns hinter das Licht zu führen?

Mehr luminös als wahrscheinlich, erwiederte ich, aber erkundigen wollen wir uns doch.

Im Erbprinzen angelangt, erhielten wir die Gewißheit, daß der große Dichter noch nicht von seiner Badereise zurückgekehrt sei.

So bleibt uns denn, sagte ich zu Paul, als wir in der Wirthsstube beim Abendessen saßen, morgen noch der Besuch bei Fräulein Laura.

Wenn Schönheit, Güte und Liebenswürdigkeit, entgegnete Paul, für den verfehlten Besuch bei Goethe entschädigen könnten, so würden wir nichts zu vermissen haben.

Ei, mit dieser Galanterie willst Du gewiß Deine Berliner Unart gut machen.

Ich wüßte nicht welche?!

Erinnere Dich nur, sagte ich. Wir hatten Kotzebues Deutsche Kleinstädter aufgeführt, worin Du den Vice-Kirchenvorsteher machtest, und Fräulein Laura Deine Nichte. Als nach längerer Zeit eine Wiederholung der Aufführung im Werke war, und gefragt wurde, ob jeder seine Rolle noch wisse, sagtest Du mit beispielloser Unbefangenheit:

Digitized by Google

ich habe von meiner Rolle nichts behalten als „Die Jungfer Nichte ist eine Närrin!“

Paul erwiederte ganz ruhig:

„Lebst im Volke, sei gewohnt,
Keiner je des Andern schont.“

Sie hatte mir, in Betracht meiner sehr unvollkommenen Orchestik, einen Tanz abgeschlagen.

Das Vergnügen sie tanzen zu sehen, sagte ich, war eben so groß als das mit ihr zu tanzen! Und damit Du Dir nicht einbildest, die Citate aus Goethe allein gepachtet zu haben, so füge ich hinzu:

„So sah ich sie im frohen Tanze walten
Die lieblichste der lieblichen Gestalten.“

Am nächsten Morgen lachte die Herbstsonne so warm und freundlich in unsere niedrigen Fenster, daß uns Weimar wiederum ganz angenehm und gemüthlich vorkam. Im seligen Vollgefühle der Jugend wandelten wir durch die Straßen und suchten um 11 Uhr Fräulein Laura auf, die bei ihrer Tante, Frau von Voigt, zum Besuche wohnte. Der Empfang war ein recht herzlicher. Alle Berliner Bekannten wurden durchgesprochen, und unser verfehlter Besuch bei Goethe hinlänglich beklagt.

Wenn ich nur wenigstens wüßte, sagte ich,

Digitized by Google

welchem alten Herrn wir die Ehre angethan, ihn für Goethe zu halten. Er saß links im ersten Range und hatte in der That etwas recht würdevolles und imponirendes.

Unsere freundliche Wirthin ließ sich die Erscheinung nach allen Einzelnheiten beschreiben, und meinte dann, das könne wohl niemand anderes gewesen sein, als der Graf Marschall, der als großer Theaterfreund bekannt, und immer in derselben Loge zu finden sei. Uebrigens schien ihr der Aufenthalt nicht recht zu behagen, und sie nannte einmal im Laufe des Gesprächs Weimar „ein Nest."

Um Himmelswillen, rief ich aus, wie können Sie die Stadt, in der Goethe lebt, ein Nest nennen? Das ist die Hauptstadt von Deutschland, der Mittelpunkt der Intelligenz!

„Du sprachst ein großes Wort gelassen aus,"

sagte Paul von der andern Seite.

Und doch würden Sie, entgegnete Laura mit Anmuth, vielleicht so wie ich urtheilen, wenn Sie länger hier verweilten.

Wir schieden mit gegenseitigen Wünschen auf ein baldiges Wiedersehen in Heidelberg oder Berlin. Vor der Abreise gingen wir bei Goethes Hause

Digitized by Google

vorbei, schauten an den geschlossenen Fenstern in die Höhe, und Paul verschoß sein letztes Citat:

„Die Stätte, die ein großer Mann betrat
Ist eingeweiht für alle Zeiten."

Digitized by Google

Der gelungene Besuch bei Goethe
oder
Goethes Geburtstag
den 28. August 1827.

Acht Jahre waren seit jenem verfehlten Besuche vorübergegangen, die acht ereignißreichsten Jahre meines Lebens. In Heidelberg wurde der philosophische Doctorhut von uns beiden, meinem Freunde Paul und mir glücklich errungen. Paul kehrte nach Berlin zurück, und stand jetzt als Professor am grauen Kloster; ich ging nach Paris, London, Wien, blieb einen Winter in Rom, bereiste Sicilien, Aegypten, die Levante, und war im Sommer 1827 mit meiner Frau und einem Töchterchen zum Besuche in Dresden, wo wir in dem gastfreien Hause der edlen Elisa von der Recke die freundschaftlichste Aufnahme fanden. Mein Vater war während meiner Abwesenheit uns entrissen worden; ich hatte an seiner Statt die Leitung der Buch-

Digitized by Google

handlung meines mütterlichen Großvaters Nicolai übernommen. Die schöne Laura — so hieß sie mit Recht noch immer in unserem Kreise — hatte den Hauptmann Becherer geheirathet, und war mit ihm auf sein im Spreewalde gelegenes Gut Mesow gezogen.

In Betreff der neuen Auflage von Mösers patriotischen Phantasien wird es nicht ohne Interesse sein, die darüber geführte Korrespondenz hier mitzutheilen.

Von Heidelberg aus sandte ich den vergeblichen Empfehlungsbrief meinem Vater zurück, der bald darauf folgendes Schreiben an Goethe abgehen ließ:

„Die Nicolaische Buchhandlung siehet sich angenehm genöthiget, von Mösers patriotischen Phantasien eine neue Auflage zu veranstalten. Ew. Excellenz haben in ihrer Lebensbeschreibung so viel gutes und herrliches von diesem Werke gesagt, daß die Handlung lebhaft wünscht und freundlich bittet, Sie möchten es billigen und genehmigen, daß diese empfehlenden Worte dem Werke vorgedruckt und auf dem Titel diese Gunst bemerkt werden dürfe. Sollte aber der Handlung, so wie dem Leser kein Wunsch übrig bleiben, so würde dies dadurch geschehen, daß Ew. Excellenz

Digitized by Google

durch einige hinzugefügte Worte dem Ganzen die Krone aufsetzten.

Die Liebe mit der Sie dem unvergeßlichen Möser und seinen Schriften zugethan sind, läßt gütige Nachsicht mit dieser Bitte und Verzeihung derselben hoffen.

Mit Ehrerbietung unterzeichne ich mich

Ew. Excellenz

ganz ergebenster

Hofrath Parthey,

Verwalter der Nicolaischen Buchhandlung.

Berlin, den 2. Nov. 1819."

Goethes Antwort, von der Hand eines Schreibers, und nur eigenhändig unterschrieben, lautet:

„Ew. Wohlgeboren

haben in einem geneigten Schreiben vom 2. November die Anfrage an mich gethan: ob ich genehmige, daß die empfehlenden Worte, die ich in meiner Lebensbeschreibung über Justus Möser gesagt, der neuen Auflage seiner patriotischen Phantasien vorgedruckt und auf dem Titel bemerkt werden können. Ich gebe hiezu gern meine Ein-

Digitized by Google

willigung und freue mich, den Manen eines so werthen Mannes auch auf diese Weise zu huldigen.

Nicht eben so willfährig kann ich mich bezeigen, noch irgend eine neue Aeußerung hinzuzufügen. Ich bin von jenen Studien zu weit abgekommen, und sich über die von dem trefflichen Manne behandelten Gegenstände, in der jetzigen Zeit, wo selbst gegen ihn ein gewisser Gegensatz sich offenbart, zu äußern, würde bedenklich seyn; wenigstens wäre es eine Arbeit die neue Bemühung und ernstes Nachdenken erforderte, wenn man sich darüber gehaltvoll zu äußern gedächte, um schon zum voraus die Gegenwart mit dem Vergangenen zu versöhnen.

Hieraus erhellet jedoch, daß eben deswegen eine neue Ausgabe wünschenswerth sey, weil so manches in diesen trefflichen Bänden Enthaltene, das bisher als Antiquität geruht, nun wieder zur Frage und Sprache komme.

Lassen Sie mich zugleich bemerken, daß Herr Dr. Wachler in Breslau, in seinen Vorlesungen: über die Geschichte der deutschen National-Literatur, im 2. Theil, Seite 209 ff. zwar kurz aber bedeutend über Möser gesprochen; sollte dies nicht der Mann seyn der die neue Ausgabe würdig einführen könnte?

Digitized by Google

Zum Schluß erlauben Sie mir noch eine Frage: auf dem Titel der Dieziſchen Ueberſetzung des Buchs Kabus wird bemerkt, daß dieſes Werk in der Nicolaiſchen Buchhandlung in Commiſſion zu haben ſey. Nun wünſchte zu wiſſen, wie es nach dem Tode des trefflichen Mannes damit gehalten werde, auf wen das Recht des Selbſtverlags vererbt, wo und um welchen Preis es zu haben ſey?.

Dankbar für das mir bewieſene Vertrauen empfehle mich zum beſten und wünſche, da ich diesmal gefällig zu ſeyn nicht im Stande bin, auf irgend ſonſt eine Weiſe gelegentlich dienen zu können.

Ergebenſt

J. W. v. Goethe.

Weimar, den 24. Novbr. 1819."

Zu der Antwort auf dieſes überaus freundliche Schreiben findet ſich unter meinen Papieren ein Koncept, deſſen Anfang von Zelters Hand, und deſſen Schluß von der meines Vaters iſt. Beide Männer waren in der Liebe zu klaſſiſcher und ernſter Muſik auf das innigſte verbunden, und Zelter war in unſerem Hauſe ein ſtets willkommener Gaſt, wenn gleich wir Kinder uns

Digitized by Google

anfangs vor seiner riesenmäßigen Figur und seiner Löwenstimme etwas gefürchtet hatten.

Da jenes Koncept einige von den originellen Zelterschen Wendungen enthält, die freilich in den trockenen Geschäftsstil nicht recht zu passen scheinen, und zugleich über die Werke des von Goethe so hoch geachteten Herrn v. Diez einige Nachweisungen giebt, so wird, wie ich hoffe, seine Mittheilung nicht unpassend sein.

„Ew. Excellenz

Güte richtet es nach Ihrer verehrten Antwort so ein, daß die Buchhandlung für das Gewährte und für das Nichtgewährte herzlich dankbar seyn muß, in Ansehung des letztern durch die Ueberzeugung, daß Ew. Excellenz ohne die geäußerte erhebliche Schwierigkeit, auch zu Erfüllung der zweiten Bitte geneigt gewesen seyn würden. Wenn die Potentaten ihre Versagungen in ähnlicher Art mit Gründen belegten, so würde der durchleuchtende gute Wille die Liebe nie erkalten lassen.

Die Handlung wird sich nun mit frohem Eifer der neuen Auflage von Mösers Phantasien widmen.

Ew. Excellenz Anfrage habe ich die Ehre dahin zu beantworten. (so weit Zelter, das Folgende von der Hand meines Vaters.)

Digitized by Google

Der selige Geheimerath v. Diez hatte mit Recht von dem Werthe seiner Schriften eine größere Meinung als das Publikum. Er ließ daher starke Auflagen machen, wunderte sich hernach, daß sich diese so wenig verminderten, und glaubte mit dem größten Unrechte, die Buchhändler wollten oder verständen es nicht, den Vertrieb zu befördern und zu beschleunigen.

Da man ihn verschiedentlich mit Bedauern vorgeredet hatte, daß seine Werke die Makulatur vermehren würden, wovon er gar nichts wissen und hören wollte, so übergab er seine Schriften der Königlichen Bibliothek und verordnete, daß solche an Studenten und an andere der Wissenschaft beflissene Jünglinge aller Art unentgeltlich weggegeben werden sollten.

Ich habe mir für Ew. Excellenz, als Studiosorum principem, einige ausgebeten und gleich erhalten. Sie folgen hiebei nach der anliegenden Nota. Im Falle Sie mehr benöthigt seyn sollten, so bedarf es nur ein paar Zeilen an den Oberbibliothekar Herrn Wilken, der sie gern aushändigen wird. Es wird der Nicolaischen Buchhandlung zum Vergnügen gereichen, sie an Ew. Excellenz zu befördern."

Digitized by Google

Nach dieser entsetzlich langen Abschweifung wird es wohl Zeit sein, auf den gelungenen Besuch bei Goethe zurückzukommen.

Von Dresden aus hatte ich eine Geschäftsreise nach Leipzig und Halle zu machen. Bei dieser Gelegenheit dachte ich noch weiter bis Weimar zu gehen, um den so lange unterdrückten, aber immer wieder erwachenden Wunsch nach Goethes persönlicher Bekanntschaft zu verwirklichen. Und in der That mußte sich eilen, wer den greisen Dichterfürsten sehn wollte. Zwar stimmten alle Nachrichten darin überein, daß das 78. Jahr, das am 28. August 1827 sich vollenden sollte, ihn in ungeschwächter, geistiger Kraft erreicht habe, aber wer konnte ermessen, wie lange noch dieser mächtige Geist, dessen rastloses Wirken über ein halbes Jahrhundert gedauert, dem kräftigen Körper gebieten werde?

An allerlei näheren Beziehungen, die sich inzwischen mit Goethe angeknüpft hatten, fehlte es mir nicht. Meine Schwester Lilli hatte Goethen im Jahre 1823 in Marienbad bei der Fürstin von Hohenzollern gesehn, und sogar einen Kuß von ihm bekommen. Am andern Morgen, kurz vor der Abreise, übersandte er ihr ein Zettelchen mit dem kleinen Gedichte:

Digitized by Google

Marienbad 1823.

Du hattest längst mir's angethan,
Doch jetzt gewahr' ich neues Leben;
Ein süßer Mund blickt uns gar freundlich an,
Wenn er uns einen Kuß gegeben.

(6, 98. Ausg. v. 8140.)

Mein Schwiegervater, Dr. Mitterbacher in Karlsbad, war jedesmal Goethes Arzt gewesen, so oft dieser den Heilort besuchte; zuerst im Jahre 1807, wie es in den Tages- und Jahresheften angegeben ist. (27, 240.) Meine Frau war als Kind bei mehreren recht festlichen Gelegenheiten mit Goethe zusammengetroffen.

Im Jahre 1810 kam die junge und schöne Kaiserin von Oesterreich, dritte Gemahlin Franz des I., nach Karlsbad, während gerade Goethe sich dort aufhielt. Die Stadt Karlsbad konnte die Anwesenheit der geliebten Herrscherin nicht besser feiern, als indem sie den größten deutschen Dichter um ein Festlied anging. (6, 271.) Die weißgekleideten Kinder der Stadt sollten der Kaiserin ihre Aufwartung machen, und die älteste Tochter des Dr. Mitterbacher war dazu ausersehen, an der Spitze des Zuges das Gedicht auf einem seidenen Kissen zu überreichen. Neben ihr ging,

Digitized by Google

als sie über den dichtgedrängten Marktplatz schritten, ein schöner Mann, an dessen stattlicher Figur das Kind mit Staunen und Bewunderung hinaufsah. Er war weiß gepudert; trug einen schwarzen Anzug, einen Degen an der Seite und blitzende Schuhschnallen. Seine großen Augen schienen den ganzen Platz zu beherrschen, und als er neben der Kaiserin stand, sah er aus wie ein Kaiser. Zu Hause erfuhr die kleine Zugführerin von ihren Aeltern, der steife Herr im schwarzen Rocke sei „der berühmte Goethe" gewesen.

Im Sommer 1812 feierte Goethe in Karlsbad die Anwesenheit der Kaiserin Marie Luise von Frankreich und ihres Vaters, des Kaisers Franz I. von Oesterreich. (6, 277.) Diesmal harrten die jungen Mädchen auf dem freien Platze vor dem böhmischen Saale, bis die Fürstlichkeiten von einem Spaziergange nach dem romantisch gelegenen Posthofe zurückkamen. Das Gedicht an die Kaiserin ward unter Goethes Leitung von der Doctors-Mina (d. h. nach Karlsbader Sprachgebrauch Wilhelmine, Tochter des Dr. Mitterbacher) ohne Anstoß übergeben.

Die Fürstin nahm das Gedicht von der kleinen Geberin mit Güte an, und schenkte ihr eine werth-

Digitized by Google

volle emaillirte Uhr, auf deren Rückseite das kaiserliche N in feinen Perlen angebracht war.

Diese Uhr verwahrt meine Frau noch immer als Andenken an eine Zeit, die dem jüngeren Geschlechte schon anfängt, wie ein Mythus zu erscheinen.

Das Gedicht an den Kaiser Franz sollte die Damm-Klara (d. h. Klara, Tochter des Dr. Damm) überreichen. Sie ging aber mit ihrem seidenen Kissen auf den Erzherzog Ferdinand zu, der schön und schlank neben seinem sehr unansehnlichen Bruder dem Kaiser stand, und Goethe mußte sich beeilen, ihren Schritten die rechte Richtung zu geben. In ihrem kindlichen Sinne hatte sie angenommen, der größte und schönste müsse der Kaiser sein.

War nun so bei der Ueberreichung der Gedichte alles in ziemlicher Ordnung von Statten gegangen, so sollte bei der weiteren Huldigung die gute Stadt Karlsbad einem bedenklichen Mißgeschick verfallen. An einer der nächsten Felswände war ein großes Gerüst errichtet, auf dem die böhmischen Bergleute eine hohe Wand von Steinen erbauten. Diese sollte nun Abends, sobald die Kaiserin auf einem gegenüberliegenden geeigneten Platze sich niedergelassen, nach und nach wieder abgebaut werden,

Digitized by Google

und dahinter das französische Wappen in reicher Lampenpracht erscheinen. Als dies ausgeführt wurde, zeigten sich beim Sinken der Steinwand zum Schrecken aller Anwesenden die drei bourbonischen Lilien! Die Bergleute, wenig vertraut mit dem, was über ihren Köpfen auf der Oberfläche der Erde vorging, und wenig erfahren in der Heraldik, hatten in irgend einem alten Wappenbuche das französische Wappen aufgesucht und getreulich dargestellt.

Die französischen Generale in der Umgebung der Kaiserin waren höchst ergrimmt und veranlaßten eine scharfe Untersuchung, bei der die unwissende Unschuld der Betheiligten sich so unzweifelhaft herausstellte, daß der Sache weiter keine Folge gegeben ward.

Bei dieser Gelegenheit will ich darauf hinweisen, mit wie wenig Aufmerksamkeit die Goethe-Ausgabe vom Jahre 1840 gemacht ist. In der letzten von Goethe selbst besorgten Ausgabe vom Jahre 1828 folgt auf die Karlsbader Gedichte: des Epimenides Erwachen, (13, 260, 261); dort heißt die letzte Zeile:

Der alles wollen kann, will auch den Frieden.

hier heißt die erste Zeile:

Digitized by Google

In der Ausgabe von 1840 folgt auf die Karlsbader Gedichte: Palaeophron und Neoterpe, (6, 282), wodurch die obige feine Anknüpfung des Jahres 1812 an das Jahr 1815 gänzlich zerstört wird.

Durfte ich auch hoffen, durch die obigen dreifachen Beziehungen in Weimar gut empfohlen zu sein, so bat ich doch noch meinen alten Gönner Zelter, mir einen Brief an seinen Freund Goethe mitzugeben. Das that er mit Freuden, und ich erhielt das im Goethe-Zelterschen Briefwechsel (4, 357) abgedruckte Schreiben.

„Herr Dr. Parthey, ein Enkel und Erbe des verstorbenen Friedrich Nicolai, ist der Ueberbringer dieses Blattes.

Der junge Mann hat Italien und den Orient mit Augen des Leibes gesehen und wünscht den zu kennen, der sich so wahr und geistig über diese Weltgegend ausgewiesen hat.

Du weißt ja wohl, daß ich von Jugend an mit dem Hause des alten Gründers in gutem, ja dankwilligem Vernehmen gestanden, und wenn sich durch Zeit und Zuwachs neue Verhältnisse bilden,

Digitized by Google

so brauch' ich mir keine Gewalt zu thun meinen Sinn beym Alten zu lassen, der große Augen aufzuthun hätte, seine beiden einzigen Erben, den Einen an eine Papistin und die Andre an einen Papisten verheirathet zu finden (so sangen die Parzen). Lebewohl und schreib mir bald, daß ich zu oft erscheine. In Eile.

Dein Z.

Berlin, den 14. August."

Als Frau v. d. Recke mein Vorhaben, nach Weimar zu gehen, vernahm, trug sie mir ausdrücklich die angelegentlichsten Grüße an ihren verehrten Freund Goethe auf; sie waren in Karlsbad öfter zusammengetroffen; Goethe pflegte nie in ihrem Abendcirkel zu fehlen, der durch die Gegenwart ihrer jüngeren Schwester, der schönen Herzogin Dorothea von Kurland, und durch die hervorragendsten Spitzen der Karlsbader Brunnengesellschaft belebt ward. Wie richtig Goethe den hohen sittlichen Werth, den Adel der Gesinnung, die unverwüstliche Güte der seltenen Frau gewürdigt, davon zeugt sein erst kürzlich bekannt gewordener Brief an sie. (Katalog der Goethe-Ausstellung in Berlin 1861, p. 34.)

Digitized by Google

Manche Züge ihres Wesens, vor allen die unbeschreibliche Würde ihrer Persönlichkeit, scheinen ihm bei der Schilderung der Makaria in Meisters Wanderjahren vorgeschwebt zu haben.

Am 22. Aug. 1827 früh um 6 Uhr fuhr ich mit dem Eilwagen von Dresden ab, war um 5 Uhr Nachmittags in Leipzig, besorgte was besorgt werden konnte, und ging am nächsten Morgen nach Halle, wo ich mit Gesenius einen sehr belehrenden und genußreichen Tag verlebte. Seine umfassende Kenntniß des Morgenlandes erstreckte sich auch auf die biblische Topographie. Wir geriethen in eine äußerst lebhafte Discussion über den Plan von Jerusalem, den ich an Ort und Stelle aufgenommen hatte und ihm vorlegte. Besonders konnten wir uns über die Lage des Berges Zion nicht einigen. Als ich später die Sache in Berlin genauer untersuchte, fand ich, daß er Recht hatte.

Der Besuch der hallischen Kirchen und die Betrachtung der überaus merkwürdigen Altarbilder von L. Kranach, Grünewald u. a. nahm am folgenden Morgen einige Stunden weg; ein Einspänner führte mich nach Leipzig zurück, wo es mir gelang, die herrliche Campesche Bildersammlung, welche eben unter den Hammer kommen sollte, zu

Digitized by Google

betrachten. Von 7 Uhr Abends bis 8 Uhr früh fuhr ich mit dem Eilwagen bis Weimar, und nahm meine Wohnung diesmal im Alexanderhof.

Es war mir ganz wunderlich zu Muthe, als ich um 10 Uhr mich zu Goethe aufmachte. Gern hätte ich meinen lieben Paul bei mir gehabt, um durch seinen Humor meine unwillkürliche Bangigkeit verscheuchen zu lassen. Der Brief von Zelter steckte in der linken Busentasche, und ich fühlte mehr als einmal danach, um mich zu überzeugen, daß er noch da sei. Nach einem beträchtlichen Umwege gelangte ich endlich an das Haus, und stieg die flachen Treppen, die ich aus Zelters Beschreibung schon kannte, nicht ohne Herzklopfen hinan. Oben fand ich einen Diener, der mich in einen geräumigen Saal führte, und Zelters Brief nebst meiner Karte nach Goethes Zimmer trug.

Nicht lange war ich allein, da öffnete sich die Thür, und er trat mit freundlich ernster Miene herein. Wir setzten uns, und er begann:

„Mein Freund Zelter schreibt mir, daß Sie den Orient besucht haben; von wo aus haben Sie die Reise begonnen?“

Zunächst von Malta aus, nachdem ich vorher Italien und Sicilien gesehn.

Digitized by Google

„Bleiben wir vorläufig bei Malta stehn. Dieser dürre Kalkfelsen zwischen Sicilien und Afrika muß einen eigenthümlichen Karakter haben.“

Hierüber konnte ich nun ausführlich berichten, da ich in Malta zwei Monate auf eine Schiffsgelegenheit nach Alexandrien warten mußte. Die merkwürdig-feste Lage von Lavaletta mit ihren vielen trefflichen Häfen, die seltene Fruchtbarkeit im Innern, die eigenthümliche Seesalzbereitung, die Mischung der Sprache aus italiänischen und arabischen Elementen, der klägliche Fall des Malteser-Ordens im Jahre 1798 — das alles wurde mit größtem Bedachte, aber in der eingehendsten Weise besprochen. Ueberall trafen seine Fragen den Punkt, worauf es ankam, und eine große ruhige Weltanschauung leuchtete aus den einzelnen Bemerkungen. Wohl hatte ich mir aus Zelters Gesprächen einen gewaltigen Goethe konstruirt, aber die Wirklichkeit übertraf alles gedachte und eingebildete. Der sonore Baß seiner Stimme hatte noch mit 78 Jahren eine ungemeine Weichheit und war der feinsten Modulationen fähig.

Bei aller innerlichen Freude über mein Glück ließ ich mich nicht von unnöthiger Redseligkeit hinreißen, um nicht in Carovés Fall zu kommen;

Digitized by Google

auch wußte ich wohl, daß es für das größte Laster gilt, einen Besuch, und besonders einen ersten Besuch, über die Gebühr zu verlängern. Daher wartete ich bei jedem schicklichen Abschnitte auf ein Zeichen zum Aufbruche und auf den vornehmen Entlassungsbückling. Aber es kam ganz anders und über alle meine Erwartung.

Das Gespräch über Malta ging seinen ununterbrochenen Gang; manchmal kam es mir wie ein Examen vor. In Lavaletta hatte ich täglich mehrere Stunden auf der öffentlichen Bibliothek zugebracht, und mich etwas in der Litteratur umgesehn. Der gelehrte Bibliothekar Dr. Bellanti war mein erster Lehrer im Arabischen, und machte mich auf die wichtigsten Werke aufmerksam. Daher konnte ich über das meiste guten Bescheid geben, und bestrebte mich, der klaren Präcision der Fragen auch in den Antworten nahe zu kommen.

Endlich erhob sich Goethe, und ich schickte mich zum Abschiede an. „Wir haben," sagte er mit der größten Freundlichkeit, „noch so viel über Ihre orientalische Reise zu sprechen, daß ich Sie bitte, so lange Sie bei uns verweilen, alle Tage bei mir zu Mittag zu essen. Wenn Sie heute um

Digitized by Google

2 Uhr sich einfinden wollen, so wird mir dies sehr angenehm sein."

So viel Güte kam mir in der That unerwartet. Aller Seligkeiten voll eilte ich nach dem Alexanderhof, machte noch einige Besuche in der Stadt und war zur bestimmten Zeit wieder bei Goethe. Ich fand seinen Sohn, den Kammerjunker und dessen Frau, den Kunst-Meyer und Dr. Eckermann, die Geheimeräthe Töpfer und Conta. Frau von Goethe machte die angenehmste Wirthin und wies mir meinen Platz zwischen ihrem Manne und ihrem Schwiegervater an. Anfangs drehte sich das Gespräch um Tagesneuigkeiten und Alltagsgeschichten, die der Kammerjunker mit großer Emphase vortrug. Der alte Herr hielt sich still, und wenn er zuweilen einen Brocken mit hineinwarf, so zeigte sich immer der richtigste gesunde Menschenverstand und die praktische Lebensweisheit einer ruhigen Ueberlegung. Er fragte mich nach den Berliner Zuständen, nach seinem Freunde Zelter, nach dem Theater und andern gleichgültigen Dingen.

Gegen das Ende der Mahlzeit sagte er mir: Mit welchem Schiffe haben Sie Ihre Reise von Malta fortgesetzt? Ich erwiederte, daß im Anfange des Herbstes die dalmatinischen Fahrzeuge, welche

Digitized by Google

nach Aegypten gehn, um Korn zu holen, gern in Malta anlegen, um englische Manufakturwaaren einzunehmen, die nicht blos nach Aegypten, sondern auch nach den ostindischen Besitzungen der Engländer verführt werden. Auf einer solchen Brigg aus Ragusa hätte ich die Fahrt in 10 Tagen zurückgelegt.

Nun war das Reisegespräch wieder in Gang gebracht und wurde von ihm im Flusse erhalten. Man sah, daß er sich vorgesetzt hatte, von den Ereignissen meiner levantinischen Wanderung ganz nach der Reihe und Schritt vor Schritt Kenntniß zu nehmen. Einzelne desultorische Fragen seines Sohnes, der bald von den Moscheen in Konstantinopel, bald von den Pyramiden bei Memphis etwas wissen wollte, machten den alten Herrn gar nicht irre, und da ich seine Absicht bald merkte, so kehrte ich immer gleich in die rechte Ordnung zurück. Ich kam mir ordentlich wichtig vor, daß ich so, an Goethes Seite sitzend, ihn durch meine Mittheilungen unterhalten konnte, während ich doch nur in der bescheidenen Absicht nach Weimar gekommen war, ihn wo möglich einmal zu sprechen und mich im Abglanze seines Geistes zu sonnen.

Die großartigen Unternehmungen des Pascha

Digitized by Google

Mehmet-Ali, des kühnen Regenerators von Aegypten, fanden Goethes vollste Anerkennung, wogegen der Kammerjunker sich an der mörderischen Vertilgung der Mamlucken auf der Citadelle von Kairo ergötzte. Dann ging es in bequemer Nilfahrt bis zur Katarakte von Wadi-Halfa, und auf Kameelen bis nach Dongola, wo das südliche Kreuz hochaufgerichtet am nächtlichen Firmamente leuchtet, und wo die von meinem Freunde Ehrenberg gebaute Citadelle der südlichste Punkt (+ 18° N. Br.) meiner Wanderung war.

Das Mahl verlängerte sich auf diese Weise bis 6 Uhr, wo wir nilabwärts bis zur reizenden windstillen Nilinsel Philae mit ihren zierlichen Tempeln und der unvergleichlichen Pracht ihres Abendhimmels zurückgekehrt waren. Beim Abschiede bat ich um die Vergunst, morgen und übermorgen nicht kommen zu dürfen, weil ich nach Jena hinüberfahren wollte, um die dortige Bibliothek kennen zu lernen, aber am 28. würde ich nicht verfehlen, meinen Glückwunsch zu dem festlichen Tage darzubringen. Als der Kammerjunker hörte, daß ich wiederkommen werde, nahm er mich als Gast für das Fest in Beschlag, das alljährlich von der Stadt Weimar dem Dichter zu Ehren

Digitized by Google

auf dem Rathhause gegeben wird. Ich ging, obgleich ein entschiedener Feind aller Zweckessen, um so lieber darauf ein, als ich hoffen konnte, Goethen dort im Glanze einer großen Versammlung zu sehen und sprechen zu hören.

Der alte Herr trug mir einen herzlichen Gruß an seinen Freund Knebel auf, an dem ich einen „ganz jungen Mann von 83 Jahren" finden werde, der zwar schon von 1763 — 73 in Potsdam als Offizier gestanden, aber kürzlich erst sich verheirathet habe, und Vater von 2 munteren Knaben sei.

Frau von Goethe machte es mir mit der liebenswürdigsten Zudringlichkeit zur Pflicht, einen Besuch bei Frau von Wolzogen, Schillers Schwägerin, nicht zu versäumen, bei der ich auch Schillers jüngste Tochter sehen werde.

Noch an demselben Abend fuhr ich nach Jena hinüber und blieb im Weimarschen Hofe. Meinen Kollegen, den würdigen Buchhändler Frommann, den ich schon einmal auf der Leipziger Ostermesse getroffen, besuchte ich am andern Morgen (den 26. August). Bei ihm fand ich seinen ältesten Sohn, den ich schon in Berlin gekannt, und der nun in das Geschäft des Vaters eintreten sollte.

Digitized by Google

Er studirte bereits in Berlin, als ich noch Schulfuchs war; so etwas giebt in jenen Jahren ein bedeutendes Uebergewicht. Der Respekt, mit dem ich damals an ihm hinaufsah, hat sich im Laufe unseres langen kollegialischen Zusammenlebens mit einer bewährten und dauernden Freundschaft verbunden. Er führte mich zu Gries, dessen klassische Calderonübersetzung mein Vater kurz vorher verlegt hatte; zu Göttling, dem ich mich für den Besuch der Bibliothek empfahl; zu Herrn v. Knebel, welcher der Goetheschen kurzen Beschreibung vollkommen entsprach; auf die Rasenmühle, wo der Kreis der Professoren sich versammelte; endlich Abends zu Frau von Wolzogen, in deren wohlthuender Nähe man sich gleich heimisch fühlte.

Neben ihr am Theetische saß Schillers jüngste Tochter in einem leichten hellfarbigen Sommerkleide. Sei es, daß der Glanz der Astrallampe mich blendete, sei es, daß meine Verehrung für Schiller ihr einen besonderen Reiz verlieh, genug — sie kam mir an diesem Abende vor „wie ein Gebild aus Himmelshöhn," wie die idealste von Schillers Frauengestalten in körperliche Form gegossen. Frommann hatte meiner levantinischen Reisen erwähnt, an denen Frau von Wolzogen

Digitized by Google

den lebhafteſten Antheil nahm. Es wurde eine Landkarte herbeigeholt, auf der ich meine Reiſe ganz genau nachweiſen konnte. Fräulein von Schiller hörte ſehr aufmerkſam zu, aber ſie ſprach wenig, und hob nur zuweilen das ſeelenvolle Auge mit einem unbeſchreiblichen Glanze der Milde von ihrer Arbeit auf. Ich dachte an das, was Goethe in den Wahlverwandtſchaften von Ottiliens Schönheit ſagt: wer ſie erblickt, den kann nichts Uebles anwehen; er fühlt ſich mit ſich ſelbſt und mit der Welt in Uebereinſtimmung. (15, 54.)

Das ferne Aegypten und das noch fernere Nubien ſchienen Frau von Wolzogen beſonders anzuziehen. Der Nil mit ſeinen Stromſchnellen und Krokodilen, die Wunderbauten der ägyptiſchen Tempel, die unwirthbare Wüſte mit ihren Sandſtürmen, die geduldigen Kameele und die feurigen Araberroſſe, die patriarchaliſche Einfachheit des Beduinenlebens — alles dies wurde mit Wärme und Antheil durchgeſprochen. Ich richtete meine Mittheilungen, ſo viel es anging, vorzugsweiſe an die blühende Hebe mir gegenüber, und kam mir in Gedanken manchmal vor wie Othello, der die abentheuerlichen Vorkommniſſe eines bewegten Lebens vor ſeiner Desdemona entfaltet.

Digitized by Google

Auf dem Heimwege ließ ich meine Entzückung über das herrliche Wesen gegen Frommann laut werden, und sah auch darin eine Aehnlichkeit mit Ottilien, daß sie so unterhaltend gewesen sei, und doch beinahe den Mund nicht aufgethan habe. (15, 52.)

Ja, versetzte er, das ist auch eine kapitale Wendung von Goethe. Als die Wahlverwandtschaften herauskamen, sagte Wieland darüber: für diesen Einfall würde ich Goethen ein Landgut schenken, wenn ich es hätte!

Der folgende Montag, 27. August, war ein Regentag, den ich Vor- und Nachmittags auf der Bibliothek zubrachte, wo Göttling mir sehr viel schönes, besonders die werthvollsten musikalischen Handschriften zeigte. Mittags war ich bei Knebels zusammen mit Frommann, Hofrath Gries und Professor Niemeyer. Frau von Knebel, viel jünger als ihr Mann, und nicht ohne Ansprüche auf eine frühere große Schönheit, war zwischen ihren beiden allerliebsten Knaben als Königin des Tisches ganz an ihrem Platze. Knebel war von einer derben, oft ausschweifenden Lustigkeit. Als Frommann ihm sagte, daß ich in Aegypten gewesen sei, rief er über den ganzen Tisch: „J, da müssen

Digitized by Google

ja alle Teufel drin ſitzen!“ Und nun mußte ich erzählen. Obgleich 5 Jahre älter als Goethe ſtand Knebel ihm doch an Friſche des Geiſtes nicht nach. Seine Erinnerungen waren von der größten Lebendigkeit. Wenn er von Friedrich II. und dem Soldatendienſte in Potsdam wie von gegenwärtigen Dingen ſprach, ſo glaubte man ſich in eine andere Welt verſetzt. Unbegränzt war ſeine Verehrung für Goethe; er gab zu, daß ſie beide in ihrer Jugend manchen wilden Streich in Geſellſchaft des Herzogs ausgeführt, doch mußte er anerkennen, daß Goethe bei allen Extravaganzen immer das Princip der Beſonnenheit und Mäßigung feſtgehalten.

Von welcher Art dieſe genialen Gebahrungen geweſen, mag man aus folgenden Vorgängen abnehmen. Bei den Jagdzügen im tiefen Gebirge, wo die Nächte oft in kleinen abgelegenen Schänken und Köhlerhütten, nicht ſelten unter freiem Himmel zugebracht wurden, war es ein Hauptgrundſatz dieſer fürſtlichen Jagdgeſellſchaft, ſich untereinander allen nur möglichen Schabernack anzuthun. Die Jäger übernachteten einſt in einer einſamen Waldmühle, und mußten ſich mit den Betten behelfen, wie es eben gehen wollte. Es war ausgemacht,

Digitized by Google

daß man am andern Morgen früh aufbrechen werde, und wer nicht zur bestimmten Stunde auf dem Platze sei, der verfalle in eine strenge Buße. Goethes Bett füllte den hinteren Raum eines tiefen Alkovens, der keinen andern Zugang hatte. Als er sich dahin zurückgezogen, beriethen die andern, den Herzog an der Spitze, was man wohl thun könne, um Goethen die bestimmte Stunde des Aufbruchs versäumen zu machen. Der Müller, mit in das Komplott gezogen, gab einen Rath, den man auch am Morgen befolgte. Als Goethe aufstehn wollte, traten 2 Genossen in den Alkoven, und schütteten zu den Füßen des Bettes und bis an den Eingang hin einen großen Korb mit Glas- und Thonscherben aus. Es war unmöglich darüber wegzukommen, und ehe eine Brücke über diesen „gläsernen Sumpf" geschlagen werden konnte, war die bestimmte Stunde versäumt. Beim Frühstück vertraute der Herzog Goethen, wer den arglistigen Rath gegeben. Der Müller erhielt nun den Beinamen Ahitophel, und es ward im Rathe der Götter beschlossen, daß er zur Strafe durch Feuer und Wasser gehn solle. Man zwang ihn, halb im Ernst und halb im Scherz, durch eine hohe, im Walde angemachte Reisigflamme nackt

Digitized by Google

durchzuspringen, und begoß ihn dann mit einigen Eimern Waſſer.

Ein ander Mal war einer der Genoſſen auf einem Jagdzuge im wilden Gebirge durch ſolche genialen Neckereien in eine ſo arge Wuth verſetzt worden, daß er, als der Herzog mit den Uebrigen ſich eben zum Eſſen ſetzen wollte, das Tiſchtuch ergriff und mit Tellern, Gläſern, Schüſſeln, Weinflaſchen u. ſ. w. zu Boden riß. Dieſe Rache war um ſo empfindlicher, als die ganze Geſellſchaft ſehr ausgehungert angekommen war, und es nun eines mehrſtündigen Rittes bedurfte, um irgend etwas eß- und trinkbares zu erlangen.

Den Abend verlebte ich in der ſtets freundlich geſinnten Frommannſchen Familie, und nahm am andern Morgen, den 28. Auguſt, gern einen Platz in Frommanns Wagen an, da Frommann nach alter Gewohnheit nicht verſäumen wollte, Goethen perſönlich ſeine Glückwünſche zum Geburtstage darzubringen.

Im Wirthshauſe zu Weimar empfing uns die Nachricht, König Ludwig von Bayern ſei unerwartet angekommen, und werde wahrſcheinlich Goethen einen Beſuch machen. Bald darauf ſahen wir den König in Geſellſchaft des Großher-

Digitized by Google

zogs auf einer leichten Jagdpritsche durch die Stadt rollen.

Um 10 Uhr gingen wir zu Goethe, um unsere Gratulation abzustatten, und fanden eine recht zahlreiche Gesellschaft. Die vorderen Zimmer waren alle geöffnet; am Ende derselben stand Zelters Brustbild von Begas in der günstigsten Beleuchtung, so daß man aus der Entfernung glauben konnte, der starkknochige Kopf mit der tiefgefurchten Stirne schaue wirklich aus dem Rahmen hervor. Dieses Geburtstagsgeschenk machte Goethen die größte Freude. Kaum war es angekommen, so hatte er schon den Kunst-Meyer zu sich bitten lassen, um es mit ihm in Augenschein zu nehmen. Es ist sehr charakteristisch für das Gesammtbild von Goethes Wesen, daß er, dem wir so viele goldnen Sprüche über die Kunst in Versen und in Prosa verdanken, sich sehr wohl bewußt war, es mangele ihm in allen konkreten Fällen ein selbständiges Kunsturtheil. Deshalb schätzte er so sehr die praktischen Kenntnisse des Kunst-Meyers, mit dem ihn überdies die innigste Freundschaft verband. In Weimar wollte man bemerkt haben, daß Goethe über kein ihm zugeschicktes neues Blatt oder Bild eine Ansicht zu äußern wage, ehe der Kunst-Meyer es

Digitized by Google

gesehn. Hatte er dann einen realen Anhalt gewonnen, so that er aus der Fülle seines Geistes die vollendete Form hinzu.

So mögen jene richtigen Bemerkungen über Zelters Bildniß entstanden sein, die hinter Goethes Briefe an Zelter vom 1. Sept. 1827 als „Beilage" folgen. (4, 365.)

„Bei jedem neuen Anblick scheint es lebendiger zu werden, geistig bedeutender sich auszusprechen. Der abgebildete, nicht zu verkennende Würdige horcht auf, er hört zu mit Vergnügen und Befriedigung; doch giebt er sich dem Genuß nicht hin, sondern er ist zugleich Richter: er hebt unwillkührlich den Zeigefinger der rechten Hand, die obwaltenden Töne begleitend, auch allenfalls einzugreifen, wo der Chor schwanken sollte. In diesem Sinne scheint der dargestellte Meister sich vorwärts zu neigen, und sich doch wieder zurück zu halten, wodurch wirklich für den Blick eine Art von Bewegung entsteht. Aufmerksamkeit und Behagen spricht sich aus in den verjüngten liebenswürdigen Gesichtszügen des erfahrenen durch und durch gebildeten Mannes; hiezu harmoniren alle Glieder, Formen und Umrisse."

Solchen Betrachtungen sich hinzugeben hatte man augenblicklich wenig Zeit, da der Saal sich

Digitized by Google

immer mehr mit Glückwünschenden füllte. Der Kanzler von Müller, der Medicinalrath von Froriep (Bertuchs Schwiegersohn), die in allem Reize der Jugendfülle prangende Gräfin Julie von Egloffstein, die mit dem Großherzog durch die zärtlichsten Bande verknüpfte Frau von Eichendorff (früher Schauspielerin Jagemann), sind mir besonders erinnerlich geblieben; bald kamen die Jenenser Gries, Göttling, Niemeyer; als Statisten sah man an den Wänden ungefähr ein halbes Dutzend Engländer, von denen damals immer eine Anzahl in Weimar anwesend war. Es hatte sich nämlich in England die Meinung gebildet, daß da, wo die besten deutschen Dichter wohnten, das beste Deutsch gesprochen, mithin auch gelehrt und gelernt werde. Frau von Goethe verstand es auf die verbindlichste Art einen jeden in den Kreis der Unterhaltung zu ziehn; ihr Mann der Kammerjunker war ihr dabei nach Kräften behülflich. Der alte Herr bewegte sich wie ein Heros in grandioser Ruhe auf und ab, es bedurfte des großen Ordenssternes nicht, um ihn als Minister erscheinen zu lassen; er wurde nicht müde, jeden neuen Ankömmling auf das Zeltersche Bildniß aufmerksam zu machen, und dessen Verdienste her-

Digitized by Google

vorzuheben. In der Gesellschaft zeigte sich aber eine gewisse Unruhe und Zerstreutheit, weil alles auf den König Ludwig gespannt war.

Gegen 11 Uhr kam er mit dem Großherzoge auf der Jagdpritsche angefahren. Goethe war eben in einem entfernten Zimmer, und beschleunigte ein weniges seine Schritte, um den hohen Gästen entgegenzugehn. König Ludwig eilte die flachen Treppen raschen Fluges hinan, ehe Goethe sie erreicht hatte, umarmte den Dichter im Vorsaale auf das herzlichste, und sagte, er freue sich unaussprechlich, sein eigener Ordensmarschall zu sein, und ihm die Insignien seines Hausordens zu überbringen. Dabei griff er in die Busentasche, und holte ein glänzendes Etui von rothem Maroquin hervor, das er dem Dichter überreichte. Unterdessen war der etwas schwerfällige 70jährige Großherzog, ein kleiner untersetzter Herr vom gutmüthigsten Ausdrucke, nachgekommen. Beide Fürsten in einfacher bürgerlicher Kleidung hatten im Aeußern wenig ausgezeichnetes. Wie sie so mit Goethe im Gespräch standen, mußte man ihn für den Fürsten ansehen, der mit zwei Untergebenen redete.

Dieses fürstliche Kleeblatt zog sich bald in die inneren Gemächer zurück, wo das Bildniß von

Digitized by Google

Zelter stand, und die Thüren wurden hinter ihnen geschlossen. Nun flackerte die Unterhaltung im Saale auf, und alles wogte in freudiger Erregtheit durcheinander. Ich stand im Gespräch mit dem jungen Goethe nicht weit von der Thür der inneren Gemächer, als der alte Goethe heraustrat, und seinem Sohne im ächtesten Frankfurter Dialekte eilig sagte: „August, der König von Bayern will ä Glas Wasser habbe!“ worauf dieser nicht säumte, das Verlangte herbeizuschaffen.

Nach einiger Zeit öffneten sich die Thüren wieder, und die Fürstlichkeiten betraten den Saal. König Ludwig fuhr wie eine Rakete darin umher, während Karl August sich sehr ruhig und würdig verhielt. Er war kaum mit dem Kanzler von Müller in ein anstoßendes Zimmer gegangen, als dieser wieder herauskam und mir eröffnete, er werde mich dem Großherzoge vorstellen. Ich begriff zwar nicht, wie er auf diesen Einfall kam, folgte ihm indessen ohne Zögern. Der Fürst, mit dem Ausdrucke der größten Freundlichkeit, that einige Fragen über meine orientalischen Reisen, und machte sehr bald die entlassende vornehme Kopfneigung. Beim Herausgehn sagte mir Müller, er habe versäumt, mir mitzutheilen, daß der Groß-

Digitized by Google

herzog etwas taub sei; er werde also von meinen Antworten wohl nicht viel verstanden haben.

Konnte ich dies Versäumniß nur von Herzen bedauern, so hinterließ doch die kurze Audienz ein sehr wohlthätiges Gefühl. Sie gewährte eine tiefe Genugthuung, in der Person des Großherzogs neben dem tüchtigen Regenten, den Goethe so schön in den venetianischen Epigrammen geschildert (1, 282), alle Tugenden eines edlen Herzens verehren zu dürfen.

Bald darauf kam der Großherzog in den Saal zurück, und unterhielt sich mit Frau von Eichendorff sehr angelegentlich über das Schauspiel, das dem Könige Ludwig zu Ehren am Abend gegeben werden sollte. Damit dieser aber nichts merke, waren sie hinter die Thüre des Saales in das Vorhaus getreten. Sie mußte so laut sprechen, daß die Namen der vorgeschlagenen Stücke niemandem im Saale ein Geheimniß bleiben konnten, als dem Könige Ludwig selbst, der bekanntlich auch etwas taub ist.

Um 12 Uhr entließ unser olympischer Wirth seine fürstlichen, adligen und bürgerlichen Gäste mit jener angebornen Grandezza, deren nur ein wahrhaft großer Geist fähig ist. Ich eilte nach

Digitized by Google

Hause und machte dann einen sehr genußreichen einsamen Spaziergang durch den Park, um mir die schönen Bilder der vergangenen Stunden und besonders Goethes Heroengestalt recht einzuprägen. Ich hatte versprochen, den Kanzler von Müller gegen 2 Uhr von Goethes Hause zu dem großen Festmahle abzuholen. Da ich, wie es meine Gewohnheit ist, etwas zu früh kam, so fand ich Goethen allein. Er knüpfte gleich ein Gespräch an, nicht über meine Reisen, sondern erkundigte sich nach der Stellung, die Hegel in Berlin einnähme. Ich dachte wieder an meinen Freund Carové, und erwiederte in möglichster Kürze, daß Hegel persönlich der höchsten Achtung genieße, daß die Schwerfälligkeit seines Vortrages anfangs viele abgeschreckt, daß man sich aber bald überzeugt habe, die Verworrenheit sei nur an der Oberfläche, und unter der herben Schale liege der süße Kern eines ganz fertigen, in seiner Consequenz staunenswerthen philosophischen Gebäudes.

Er erging sich nun im Allgemeinen über die Philosophie, und sagte: Kant ist der erste gewesen, der ein ordentliches Fundament gelegt. Auf diesem Grunde hat man denn in verschiedenen Richtungen weiter gebaut. Schelling hat das

Digitized by Google

Objekt, die unendliche Breite der Natur, vorangestellt; Fichte faßte vorzugsweise das Subjekt auf, daher stammt sein Ich und Nicht-Ich, womit man in speculativer Hinsicht nicht viel anfangen kann; seine Subjektivität kömmt aber auf einer andern Seite herrlich zum Vorschein, nämlich in seinem Patriotismus; wie groß sind die Reden an die deutsche Nation! da war es an der Stelle, das Subjekt hervorzuheben. Wo Objekt und Subjekt sich berühren, da ist Leben. Wenn Hegel mit seiner Identitätsphilosophie sich mitten zwischen Objekt und Subjekt hineinstellt, und diesen Platz behauptet, so wollen wir ihn loben.

Inzwischen hatten Müller, der Kammerjunker von Goethe und Hofrath Riemer sich eingefunden, und ich hörte mit Bedauern, daß Goethe der Vater an dem Feste nicht Theil nehmen werde. Dadurch verlor die Sache für mich alles Interesse und wurde ein ganz gewöhnliches Zweckessen. Aber meine freudige Ueberraschung war nicht gering, als Goethe mir beim Abschiede sagte: wir sind mit Ihrer Reise noch lange nicht fertig; Sie kommen doch morgen Mittag.

Das war ein süßer Ton, und getröstet fuhr ich mit den Herren auf das Stadthaus, wo ein

Digitized by Google

großes Diner bereitet war. Ich bekam meinen Platz zwischen dem Kanzler von Müller und dem Professor Gans aus Berlin, der, wie er sagte, im Interesse der neugegründeten Hegelschen Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik eine Reise durch Deutschland machte. Das Mahl wurde durch die üblichen Festreden und Gesundheiten, durch Vokal- und Instrumentalmusik verherrlicht und bot sonst nichts bemerkenswerthes dar. Mit dem Kunst-Meyer hatte ich ein langes Gespräch über Italien, wo wir uns in der Begeisterung für das herrliche Land begegneten. Der Kammerjunker v. Goethe, der mich besonders in Affektion genommen, lobte seinen Vater mit wahrhaft kindlicher Hingebung, und gewann dadurch in meinen Augen nicht wenig. Riemer wollte einiges Nähere über Gans wissen, und wie es komme, daß ein Jude an der Berliner Universität Professor sei? Darauf konnte ich nur erwiedern, daß Gans, so viel ich gehört, getauft sei, man habe es aber in Berlin übel vermerkt, daß er sich dem Minister v. Altenstein gleichsam zum Trotz, habe katholisch taufen lassen.

Darauf theilte mir Riemer mit, Gans sei vor kurzem in Paris gewesen, um dort Studien für sein „Erbrecht nach Hegelschen Grundsätzen“ zu

Digitized by Google

machen. Er meldete sich auf der Bibliothek und sagte, das chinesische und ostindische Erbrecht kenne er bereits, er wünsche nun auch das arabische zu studiren. Quatremère holte ihm mit großer Zuvorkommenheit sogleich die Handschrift eines arabischen Juristen. Gans studirte sie mehrere Stunden lang, und fing auch an, etwas zu excerpiren, aber mit sichtbarer Zerstreuung. Am zweiten Tage ging es eben so, und als Quatremère zufällig hinter seinen Stuhl trat, bemerkte er, daß der Codex verkehrt liege. Mit ächt französischer Höflichkeit drehte er ihn um, und sagte: Monsieur, tournez, s'il Vous plait; c'est plus commode! Gans zog ab und ließ sich nie wieder auf der Bibliothek sehn.

Das Festmahl dauerte bis nach 6 Uhr, und löste sich zuletzt in lauter heitere Gruppen auf; der Kammerjunker von Goethe nahm mich mit auf das Schießhaus zu einem großen Balle, dem der König von Bayern und die andern fürstlichen Herrschaften als Zuschauer beiwohnten. Hier war ein ganzer Kranz von weiblichen Schönheiten versammelt, aber die holdeste Blüte, Fräulein von Schiller, fehlte. Im Gewühle des Saales traf ich auf Frommann, der mir manche der reizenden

Digitized by Google

Gestalten namhaft machte. Sehr spät und im Regen gingen wir zusammen nach Hause zurück.

Da bei schlechtem Wetter eine Bibliothek immer die beste Zuflucht ist, so ging ich am nächsten Morgen, wo es sacht fortregnete, auf die großherzogliche Bibliothek, und betrachtete die Anfänge eines ungeheuer dickleibigen Kataloges, der nach einem großen Plane angelegt bei seiner Vollendung über jedes Werk die wünschenswertheste Auskunft versprach. Eine andre, die sogenannte Thurm-Bibliothek, enthielt in dem sinnreich benutzten Raume eines runden mittelalterlichen Thurmes die sehr bedeutende Sammlung von kriegswissenschaftlichen Werken, denen der Großherzog eine besondere Aufmerksamkeit zuwendete.

Beim Medicinalrath v. Froriep fand ich den Professor Gans, und konnte bald bemerken, daß diese beiden Naturen sich schwerlich harmonisch stimmen würden. Das etwas vorlaute und absprechende Wesen des Gans konnte dem gehaltenen, diplomatischen Froriep unmöglich zusagen. Die Rede kam unter andern auf den im Jahr 1816 verstorbenen König Friedrich I. von Würtemberg.

Das war ein Tyrann! fuhr Gans heraus.

Herr Professor, entgegnete tiefeinathmend Froriep,

Digitized by Google

ich hatte mehrere Jahre die Ehre, Leibarzt des Königs zu sein, den Sie einen Tyrannen zu nennen belieben; ich kann Sie versichern, daß es damit so arg nicht war, als seine Widersacher ausbreiteten. Napoléon nannte ihn „un géant qui se demêne dans un entresol“, und in der That hatte er außer seiner Körpergröße auch mehrere große Eigenschaften.

Dies war nicht das einzige Mal, wo die Gegensätze der Ansichten scharf zu Tage traten; das Gespräch wurde indessen nicht lange fortgesetzt, und ich ging zum lieben alten Kunst-Meyer, der mir viele schöne Zeichnungen wies, aber noch immer nicht den Verlust seiner im Jahre 1806 abhanden gekommenen italiänischen Studien verschmerzen konnte. Wir schwärmten wieder für Italien; ich gab ihm Nachricht von den jüngsten dortigen Bestrebungen, die Bilder der altitaliänischen Meister durch gelungene Kupferstiche in einem größeren Kreise zur Geltung zu bringen; allein ich konnte wohl bemerken, daß er nicht geneigt war, jenen Werken der vor-raphaelischen Zeit die Anerkennung zuzugestehn, welche ihnen damals überall im reichsten Maaße zu Theil wurde.

Bei Goethe hatte sich zu Mittag eine zahl-

Digitized by Google

reichere Gesellschaft eingefunden, die auf die anmuthigste Weise durch Frau von Goethe und ihre jüngere Schwester, Fräulein Ulrike von Pogwisch, belebt wurde. Diese hatte einen Winter in Berlin zugebracht; es fehlte daher nicht an Anknüpfungspunkten der Unterhaltung. Außerdem waren anwesend: Konsistorialdirektor von Peucer, Baurath Coudray, Professor Gans aus Berlin, Hofrath Riemer, Regierungsrath Töpfer, Dr. Eckermann. Goethe gab uns beiden Berlinern, dem Professor Gans und mir, die Ehrenplätze an seiner Seite, und zeigte sich überaus heiter. Es war viel von dem französischen Journal „Le Globe“ die Rede, in welchem einige jüngere französische Talente den schwachen Versuch machten, der deutschen Litteratur, die Sie meist nur aus Uebersetzungen kannten, gerecht zu werden, und besonders Goethes Verdienste zu würdigen. Gans that sich ein wenig darauf zu gute, daß er der erste gewesen, der auf den Globe in Deutschland aufmerksam gemacht. Goethe sprach einige goldene Worte über Litteratur im allgemeinen: wie jeder Schriftsteller, unbewußt und unbeirrt, seinen Stein zu dem Gebäude herbeischleppe; wenn man es dann im ganzen beschaue, so käme jeder nur insofern zur Geltung, als er

Digitized by Google

ſeinen Platz richtig ausfülle. Das Geſpräch war ſtets ein allgemein belebtes, ſo daß von meinen Reiſen nicht noch beſonders die Rede ſein konnte. Dies war mir auch recht lieb: denn ſo glücklich es mich machte, Goethen allein oder auch einem kleinen Kreiſe die Bilder des fernen Oſtens vorzuführen, ſo ſehr widerſtand es meinem Gefühle, an einer großen Tafel die wohlfeile Rolle des amüſanten Erzählers zu ſpielen.

Gar zu artig war es, daß, als Eckermann wegen ſeines häufigen Theaterbeſuches und wegen ſeiner Neigung zu einer jungen Schauſpielerin aufgezogen wurde, Goethe ſelbſt an dieſen Neckereien in der gutmüthigſten Weiſe Theil nahm.

Nach Tiſche wurde noch etwas im Salon herumgeſtanden; ich kam mit dem Regierungsrath Töpfer in ein intereſſantes Geſpräch über Goethes ſegensreiche Wirkſamkeit bei der Verwaltung des Landes, die noch jetzt fortdaure, nachdem er ſich längſt von allen Geſchäften zurückgezogen; wie er bei allen von oben zu ergreifenden Maßregeln immer nur die Beſſerung und Schonung der unteren Klaſſen im Auge gehabt, wie er in vorkommenden dringenden Fällen immer bereit geweſen ſei, ſelbſt mit Hand anzulegen, und wie dann vor

Digitized by Google

ſeinem genialen Ueberblicke, ſeinem ächt-praktiſchen Verſtande, endlich vor ſeiner ſiegenden Perſönlichkeit und Beredtſamkeit alle Schwierigkeiten ſich ebneten.

Ueberraſcht wurde ich durch Töpfers Aeußerung: er finde mich ſo überaus jung ausſehend, daß er kaum begreife, wie ich ſchon ſo große Reiſen gemacht. Ich glaubte damals mit 29 Jahren ſchon ein recht männliches Anſehn zu haben.

Goethe fragte, ob ich zu Waſſer von Aegypten nach Syrien gegangen, oder zu Lande den Spuren des neuen Alexander gefolgt ſei. Ich erwiederte, daß eine ruhige Meerfahrt von drei Tagen mich von Damiette nach Akre gebracht. Die Lage von Jeruſalem auf zerſchnittenem Hügellande, mit der ernſten Bergkette am Todten Meere als Hintergrund, erregte Goethes ganze Aufmerkſamkeit. Ich bedauerte nun in meinem Herzen, den Plan von Jeruſalem in Halle bei Geſenius gelaſſen zu haben; indeſſen war mir die Sache ſo gegenwärtig, daß ich auf Goethes klare und präciſe Fragen gute Auskunft geben konnte, und zuletzt hoffen durfte, ihm ein anſchauliches Bild jener welthiſtoriſchen Oertlichkeit gegeben zu haben. An die von mir beſuchten ſyriſchen Küſtenſtädte Jaffa, Akre, Tyrus, Sidon, Beirut knüpften ſich überall die ſchönſten

Digitized by Google

historischen Erinnerungen, und im Innern des Landes waren Tiberias, Bethlehem, Nazareth, endlich das grüne Damaskus in der gelben Wüste nicht weniger merkwürdig.

Dies Gespräch zog sich wieder bis gegen 6 Uhr hin; die Gesellschaft bewegte sich ungezwungen im Saale auf und ab; ich wartete auf einen schicklichen Moment, um mit dankerfülltem Herzen Abschied zu nehmen; aber wer beschreibt mein freudiges Erstaunen, als Goethe auf mich zukam, und mich auch zu morgen Mittag einlud, „weil wir ja noch so manches zu besprechen haben." Dies gab mir das stolze Bewußtsein, daß meine Unterhaltung ihm zugesagt.

Abends beehrte der König Ludwig das Theater mit seiner Gegenwart, und das laute Geheimniß kam nun zu Tage, worüber der Großherzog mit Frau von Eichendorff hinter der Thür des Goetheschen Salons berathen hatte. Die gewählten Stücke waren: Humoristische Studien, und: Sieben Mädchen in Uniform. Das meisterhafte Zusammenspiel ließ nichts zu wünschen übrig, und das gefüllte Haus, in dem Eckermann nicht fehlte, spendete reichlichen Beifall.

Der Kammerjunker von Goethe hatte mich am

Digitized by Google

nächsten Morgen schon um 9 Uhr zu sich eingeladen. Wir gingen auf die Bildergallerie, welche schöne altdeutsche Sachen, besonders treffliche Stücke von den beiden Kranach, Vater und Sohn, enthält. Mir lag indessen vorzüglich daran, auf dem Kupferstichkabinette die Zeichnungen von Asmus Karstens zu sehn, von denen ich wußte, daß sie auf Goethes und des Kunst-Meyers Betrieb für Weimar erworben waren. Sie übertrafen alle meine Erwartungen. Die größeren hingen eingerahmt an den Wänden, die kleineren lagen in Mappen, und erregten bei einmaliger flüchtiger Durchsicht den sehnlichen Wunsch nach wiederholter Beschauung. Von Dürer und den Kleinmeistern waren herrliche Blätter in den besten alten Abdrücken vorhanden. Ein geringeres Interesse hatte für mich das Kunstkabinet, welches jedoch meinem freundlichen Führer von der größten Bedeutung schien. Ich folgte seinen eifrigen Erklärungen aller darin enthaltenen Kostbarkeiten und Curiosa; besonders wurde er nicht müde, Gustav Adolfs dickes Koller aus Elennhaut zu bewundern. Die Bibliothek besuchte ich noch einmal, um mir die vielen merkwürdigen historischen Bildnisse, darunter das bekannte aus Goethes Jugendzeit, wieder zu

Digitized by Google

vergegenwärtigen. Auch hier fand ich ein Denkmal von Goethes allseitiger Wirksamkeit, ein kurzes, von seiner Hand geschriebenes Verzeichniß der wenigen orientalischen Handschriften. Es mag wohl in die Zeit fallen, wo er sich mit dem westöstlichen Divan beschäftigte.

Der Mittag bei Goethe wurde ganz en famille zugebracht: denn außer seinem Sohne, seiner Schwiegertochter und Fräulein von Pogwisch war nur noch der Kanzler von Müller zugegen, dessen freie, offene Natur, große Geistesschärfe und eminente Geschäftsthätigkeit bei Goethe die vollste Anerkennung fanden. Der ehrwürdige Patriarch war in der heitersten Laune und strahlte wie eine Sonne Behagen aus. Seinen Jupiterkopf suchte ich mir recht einzuprägen. Ich besitze seine beiden Büsten von Trippel und von Rauch, aber so viel Verdienst man auch einer jeden zuerkennen muß, so bleiben doch beide weit hinter der Wirklichkeit zurück. Die Formen sind wohl richtig und geistvoll aufgefaßt, aber den reichen, lebendigen, übermächtigen Geist selbst vermögen sie nicht wiederzugeben. An die gewölbte, mäßig gefurchte Stirn, die durch das zurückgekämmte Haar in ihrer ganzen Höhe erschien, schloß sich eine gebogene,

Digitized by Google

durch das Alter etwas schwer gewordene Nase im richtigsten Verhältnisse an. Die großen braunen Augen, von einem hellen Altersringe eingefaßt, konnten unbeschreiblich sanfte Blicke, und dann wieder Feuerfunken werfen. Der ganz zahnlose Mund war das einzige, an dem die 78 Jahre ihr Recht geltend machten; er war beim Sprechen, und noch mehr beim Lachen unschön; man konnte sich recht in den Sinn des Dichters versetzen, wenn er in den zahmen Xenien, den Kindern des höheren Alters, sagt (3, 82.):

Ich neide nichts, ich laß' es gehn,
Und kann mich immer manchem gleich erhalten;
Zahnreihen aber, junge, neidlos anzusehn,
Das ist die größte Prüfung mein, des Alten.

Seine stolze, edle Haltung war von der Last der Jahre ungebeugt, der Rücken kerzengerade wie bei einem jungen Manne. Beim Auf- und Abgehn pflegte er die Hände auf den Rücken zu legen, gerade so wie ihn Rauch in der kleinen Statuette dargestellt.

Meine orientalische Reise wurde nun in Beirut an der syrischen Küste wieder aufgenommen; wir segelten nach Larneka in Cypern hinüber, dann bei Rhodus, Samos, Chios vorbei, an Kleinasien

Digitized by Google

entlang, bis Smyrna. Goethe verweilte lange bei den weitläufigen Ruinen von Epheſus in der einſt ſo fruchtbaren, jetzt verſumpften und menſchenleeren Ebne des Kayſtros. Daß Konſtantinopel an Schönheit der Lage mit Neapel wetteifere, iſt bekannt; es ſchien ihm zu gefallen, daß ich für Neapel, wegen des Veſuv und des offenen Meeres den Vorzug in Anſpruch nahm. Sehr wunderbar kam es ihm vor, daß ich auf der Rückfahrt von Konſtantinopel nach Smyrna an der Küſte von Troja neun Tage lang in Froſt und Schneegeſtöber vor Anker gelegen; aber es mochte im Alterthume manchmal nicht anders geweſen ſein; glaubte doch Odyſſeus ſelbſt in einer ſtürmiſchen Nacht unter den Mauern von Ilion zu erfrieren. (Odyſſ. 14, 462–506.)

Inzwiſchen ging das Tiſchgeſpräch hin und her, aber Goethe kam immer wieder auf meine Reiſe zurück, und ließ nicht eher ab, als bis ich nach einer ſehr ſtürmiſchen Winterfahrt von 26 Tagen aus dem Hafen von Smyrna, durch den Archipel, um das Kap Matapan herum, endlich in den Hafen von Trieſt glücklich eingelaufen war.

Später erkundigte er ſich nach Nicolai, wann er geſtorben, und wie ich mit ihm verwandt ſei?

Digitized by Google

Ich erwiederte, Nicolai sei 1811 im 77. Jahre gestorben; daß er in solchem Alter seine sieben Geschwister überlebt, sei nicht zu verwundern, daß ihm aber auch seine Frau und acht Kinder vorangegangen, aus denen nur meine Schwester und ich als die Kinder seiner ältesten Tochter übrig geblieben, daß sei wohl ein hartes Loos zu nennen.

Walter Scotts Romane standen in jenen Jahren in ihrer höchsten Blüte und wurden vom Lesepublikum verschlungen. Der Kammerjunker äußerte sich sehr energisch gegen diesen Auctor, daß er doch gar zu viel schreibe, und dafür von dem Verleger ein ganz übermäßiges Honorar erhalte. „Lieber Sohn," sagte Goethe, „wenn Du ihm seine Vielschreiberei vorhalten wolltest, die denn doch mehr Kern hat, als unsere modernen deutschen Romane, so würde er Dir ganz ruhig seine mit Banknoten gefüllte Brieftasche vorhalten."

Müller machte der Frau von Goethe scherzhaft den Krieg, daß sie ihre beiden Söhne nach der damaligen mediciniſchen Theorie allzu mäßig erzöge, und Goethe schien ihm in seiner Ansicht beizupflichten. „Da ist neulich der Wolfgang zu mir gekommen, nachdem er eben gefrühstückt hatte; ich fragte ihn, ob er noch ein Stück Brod wolle? und das hat

Digitized by Google

der Knabe denn auch mit einer wahren Andacht verzehrt."

Nach Tische wurde im ungezwungensten Gespräche beim Kaffee auf und ab spaziert. Der Kammerjunker forderte Müllern auf, doch ja seine Unterhaltung mit Napoléon zu Papiere zu bringen, weil sie historisch sehr wichtig sei. „So deutlich ist gewiß noch nie mit dem großen Welteroberer gesprochen worden!" setzte der Kammerjunker mit vieler Lebhaftigkeit hinzu. Ich konnte aber nicht erfahren, worum es sich gehandelt hatte.

Bei dieser Gelegenheit wurde des unerschrockenen Benehmens der Herzogin Amalie gedacht. Müller erzählte darüber, daß sie nach der unglücklichen Schlacht von Jena furchtlos in Weimar geblieben sei und Napoléons Besuch abgewartet habe. Dieser kam denn auch, und fuhr sie mit den Worten an: wie konnte Ihr Sohn so toll sein, mir den Krieg machen zu wollen? „Sire," entgegnete sie ruhig, „ich bin überzeugt, daß Sie ihn verachten würden, wenn er anders gehandelt hätte." Das wirkte, und von nun an behandelte Napoléon sie mit der höchsten Auszeichnung.

Goethe hörte dieser Erzählung mit großer Aufmerksamkeit zu, so daß man aus seinen Mienen

Digitized by Google

schließen durfte, sie sei ihm noch nicht bekannt gewesen, aber er sagte nichts.

Das Gespräch hatte sich wie gewöhnlich bis 6 Uhr fortgesponnen. Endlich mußte doch Abschied genommen werden, bei dem es mir unmöglich war, die Ueberfülle freudiger Gefühle in die geeigneten Worte zu fassen. Als Goethe vernahm, daß ich über Dresden nach Berlin zurückginge, gab er mir die herzlichsten Grüße an Frau v. d. Recke und an seinen alten Freund Zelter mit.

Diese richtete ich treulich aus; allein bei der Rückkehr nach Berlin war mein erster Gang doch nicht zu Zelter, sondern zu Paul, um mit ihm die gehabten merkwürdigen Erlebnisse recht gründlich und con amore durchzusprechen. Er schwelgte mit neidloser Theilnahme in allen den bedeutenden Ereignissen, an welche er manche humoristische Bemerkung anknüpfte, aber fast hätte ich ihm ein Citat übel genommen, als er mir sagte:

. . . . denn wer
Den Besten seiner Zeit genug gethan,
Der hat gelebt für alle Zeiten!

Beim Rückblick auf die unvergeßlichen in Goethes Nähe verlebten Tage scheint es angemessen,

Digitized by Google

das was Goethe selbst über jene Zeit in den Briefen an Zelter (4, 361—369) anführt, hier mitzutheilen.

Die Ueberschwänglichkeit, mit der er von den ihm wiederfahrenen Ehrenbezeugungen redet, der Zweifel, ob er diese Prüfung auch richtig bestanden, die Furcht, als wäre er einem solchen Ereignisse nicht gewachsen, lassen uns, wie mich dünkt, einen tiefen Blick in Goethes innerstes Seelenleben thun. Die mächtige Freiheit seines Geistes fand an diesen äußeren Verhältnissen eine unübersteigliche Schranke. Mit aller Hochachtung vor den beiden ihn besuchenden Fürsten konnte er sich mit voller Ueberzeugung sagen, daß sie sich selbst geehrt hatten, indem sie ihn ehrten, und nur seiner wahrhaften Bescheidenheit, die in dem Unbewußten jeder Geistesgröße ihren Grund hat, kann man die außerordentliche Wichtigkeit zuschreiben, die er diesem vorüberrauschenden Fürstenbesuche beigelegt hat.

„Was zu meinem diesmaligen Geburtsfest sich wundersames ereignet, wird Dir die behende Fama schon zugebracht haben, ehe Du Gegenwärtiges erhältst. Ich aber kann weiter nichts hinzufügen, als daß uns in unsern alten Tagen des Guten beynahe zu viel zugemuthet wird. Es gehörten

Digitized by Google

wirklich jüngere Sinne und Schultern dazu, dergleichen alles aufzufassen und zu tragen.

Nun zu dem Inhalt Deiner letzten Briefe: Dr. Parthey kam eben zu rechter Stunde, um an öffentlichen und häuslichen Tafeln sich zu unterhalten und zu ergötzen. Professor Gans langte zu gleicher Zeit an; auch er ward manches erfreulichen theilhaftig.

So weit gelangte ich vor meinem Geburtstag, wo sich werthe Freunde, wie mir wohl bekannt war, zu einem anmuthigen Fest herkömmlich bereiteten; aber es sollte mir eine Ueberraschung werden, die mich beinahe aus der Fassung gebracht hätte und doch immer eine Empfindung zurückließ, als wäre man einem solchen Ereigniß nicht gewachsen.

Des Königs von Bayern Majestät kamen den 27. August in der Nacht an, erklärten am folgenden Morgen, daß Sie ausdrücklich um dieses Tages willen hergekommen seien, beehrten mich, als ich grad' im Kreise meiner Werthen und Lieben mich befand, mit Ihro höchster Gegenwart, übergaben mir das Großkreuz des Verdienstordens der Bayrischen Krone und erwiesen Sich überhaupt so vollständig theilnehmend bekannt mit meinem bisherigen Wesen, Thun und Streben, daß ich es nicht

Digitized by Google

dankbar genug bewundern und verehren konnte. Ihro Majestät gedachten meines Aufenthaltes in Rom mit vertraulicher Annäherung, woran man denn freilich den daselbst eingebürgerten fürstlichen Kunstfreund ohne weiteres zu erkennen hatte. Was sonst noch zu sagen wäre, würde mehrere Seiten ausfüllen.

Die Gegenwart meines gnädigsten Herrn des Großherzogs gab einem so unerwarteten Zustand die gründlichste Vollendung, und jetzt, da die Erscheinung vorübergeflogen ist, habe ich mich wirklich erst zu erinnern, was und wie das alles vorgegangen und wie man eine solche Prüfung gehöriger hätte bestehen sollen. Was man aber nicht zweimal erleben kann, muß wohl so gut als möglich aus dem Stegreif durchgelebt werden. Die verbliebenen schönsten Gefühle und bedeutendsten Zeugnisse geben auf alle Fälle die Versicherung, daß es kein Traum gewesen."

Digitized by Google

In demselben Verlage erschien:

Goethe aus dem Fenster sehend. Rom 1787. Nach einer Originalzeichnung von J. H. V. Tischbein. Photographie in Cabinetformat 1 Mk.
(Dieses Blatt stellt Goethe in ganzer Figur von der Rückseite dar.)

Goethe's Portrait, gezeichnet von G. M. Kraus, Weimar 1776, gestochen von Daniel Chodowiecki. gr. 4° . . . . 1 Mk. 50 Pf.

Goethe, Vier Jahreszeiten. Gedichtet 1796. Gedeutet 1860 von Martin (M. Kunkel.) 8°. 1860. eleg. gebunden mit Goldschnitt . . 3 Mk.

Kreyßig, F., Vorlesungen über Goethe's Faust. 8°. 1866. eleg. geb. mit Goldschnitt . . 5 Mk.

von Lancizolle, L., Geistesworte aus Goethe's Werken. 16°. 2. Aufl. 1860. eleg. gebunden mit Goldschnitt . . . . . 2 Mk. 50 Pf.

— — Geistesworte aus Goethe's Briefen und Gesprächen. 16°. 1860. eleg. geb. mit Goldschnitt . . . . . 3 Mk. 50 Pf.

— — Ueber Goethe's Verhältniß zu Religion und Christenthum. 16°. 1855. geheftet . 90 Pf.

— — Uebersicht der wichtigsten Schriften von und über Goethe. Mit Rücksicht auf sein Leben. Tabellarisch geordnet. gr. 8. 1857. geh. 1 Mk.

Parthey, G., Wanderungen durch Sicilien und die Levante.

I. Theil: Sicilien und Malta. 8°. 1834. geh. . . . . 3 Mk.

II. Theil: Das Nilthal. 8°. 1840. geh. 3 Mk.

Anhang zum zweiten Theil der Wanderungen durch Sicilien und die Levante, enthaltend 10 Steintafeln in Folio nebst Erklärung derselben. gr. Fol. 1840. . . . 6 Mk.

W. Moeser Hofbuchdruckerei, Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google